

Todor Kuljić: Sećanje na titoizam. Između diktata i otpora [Die Erinnerung an den Titoismus. Zwischen Diktat und Widerstand], Beograd, Čigoja, 2011. 267 p. – ISBN 978-86-75588-23-8.

Avgust Lešnik, University of Ljubljana, Slovenia

Die jüngste Studie von Todor Kuljić, Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Belgrad, in der es um die Erinnerung an den Titoismus geht, ist die Fortsetzung seiner Forschungen zu Gedenken und Erinnern, zu denen er bereits die Titel *Prevladavanje prošlosti* (2002),¹ *Kultura sećanja* (2006)² und *Sociologija generacije* („Soziologie der Generationen“, 2009) veröffentlichte.

Nach dem blutigen Zerfall Jugoslawiens wurden in den neu entstandenen Staaten jeweils „eigene Versionen der Geschichte“ geschrieben. Ein Kernelement dabei ist die Darstellung der „jeweilige(n) Nation als Opfer“. Auf den Krieg der Waffen folgte der Krieg der Erinnerungen – der nach wie vor im Gange ist. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht der Kommunismus als Hauptschuldiger von Krieg und sozialer Misere. Besonders in den nationalistisch aufgeheizten Jahren 1990 bis 1995 diente die Idee vom „nationenfeindlichen Titoismus“ als Argument gegen den Vielvölkerstaat. Forschungsgegenstand des vorliegenden Buches ist der Wandel der Vergangenheitspolitik (verstanden als diskursiver Umgang mit dem titoistischen Regime) in den nach dem Zusammenbruch Jugoslawiens neu entstandenen Staaten. Es handelt davon, welche Ideen von Jugoslawien und vom Sozialismus insgesamt heute vorherrschend sind und es handelt von der Rolle, die Tito im heutigen Serbien, Kroatien und Bosnien – noch immer oder wieder – spielt. Die zentrale Fragestellung ist die nach einer zunehmenden Standardisierung der Aufarbeitung des jugoslawischen Sozialismus. Hierfür wird die neokonservativ und neoliberal motivierte Revision von Geschichte der vergangenen zwanzig Jahren untersucht und die Frage nach einer Verschiebung der kulturellen Hegemonie in punkto Geschichtspolitik gestellt.

Die Aufarbeitung des Titoismus wird entlang der politischen Umschwünge 1990 bis 2010 verfolgt. Wie verhalten sich die politischen Entwicklungen – vom sozialistischen Jugoslawien über die autoritären Regime von Tudjman und Milošević bis hin zur konsolidierten pluralistischen Demokratie nach den Wendewahlen – zur Vergangenheitspolitik, wie sie in Kroatien und Serbien betrieben wird? Wie lässt sich schließlich das Spannungsverhältnis zwischen der „Europäisierung der Erinnerung“, in deren Fokus der Holocaust als negativer europäischer Gründungsmythos steht, mit den konkurrierenden nationalistischen Erinnerungen vereinbaren? Welche Rolle kommt der Figur Tito in der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen nationalen Erinnerungs- und Opfergemeinschaften zu? Kann das kommunistische Zeitalter überhaupt als Teil der Nationalgeschichten angesehen werden? Und wie kann es sein, dass die Nationalismen, die doch Wert auf ihre Einzigartigkeit legen, das negative Bild des Titoismus weitgehend teilen?

Im ersten Teil „Titoismus zwischen lokalen Erinnerungsdiskursen und transnationalem Diktat der Verarbeitung“ setzt sich der Autor mit verschiedenen Mythen und Ideologien

¹ Siehe die Rezension in *The International Newsletter of Communist Studies Online* 10 (2004), 17, S. 64-67.

² Siehe die Rezension in *The International Newsletter of Communist Studies Online* 14 (2008), 21, S. 122. Eine umgearbeitete deutsche Ausgabe erschien 2010 (Todor Kuljić: *Umkämpfte Vergangenheiten. Die Kultur der Erinnerung im postjugoslawischen Raum*, Berlin, Verbrecher Verlag, 2010).

auseinander, denen die Erinnerung an den Titoismus zugrunde liegt. Um den vorher gestellten Fragen nachzugehen, wird zunächst der theoretische Zugang offengelegt, bei dem die identitätsstiftenden Konstruktionen von Vergangenheit in Nationalismus- und Gedächtnistheorien sowie in den Konzepten der „Geschichts- und Vergangenheitspolitik“ im Vordergrund stehen. Im Anschluss daran werden Methoden der Ideologiekritik vorgestellt.

Daraus ergeben sich folgende Fragen: Wie hat sich der politische und wissenschaftliche Umgang mit dem Titoismus in Serbien, Kroatien und Bosnien von 1990 bis heute gewandelt? Welche Rolle kam den Dissidenten der sozialistischen Zeit zu und welche den „politischen Konvertiten“ der Wendejahre? Auffällig ist im jugoslawischen Kontext, dass fast alle ehemaligen Marxisten, die sich wissenschaftlich mit marxistischer Theorie, der jugoslawischen Idee der „Selbstverwaltung“, Tito oder ähnlichem auseinandergesetzt hatten, buchstäblich über Nacht zu Anti-Kommunisten und völkischen Nationalisten wurden. Während früher die Apologie des Sozialismus im Zentrum stand, bildet heute die Kritik des Sozialismus die Basis für ihre mannigfaltigen Interessen und Identitäten. Ihre frühere Glorifizierung Titos und der Kommunistischen Partei erzeugt bei den heutigen Intellektuellen Schamgefühle. Die starke Kluft zwischen der „linken“ Vergangenheit und der „rechten“ Gegenwart erzeugt bei vielen Abwehrreaktionen. Welche Ereignisse haben diese geschichtspolitische Umkehr vorbereitet? Welche Ereignisse lassen sich als Kernereignisse der politischen Wendejahre und welche als diskursive Wendepunkte bestimmen (in Serbien das Jahr 2000, in Kroatien 1995)? Diese Fragen werden anhand verschiedener empirischer Untersuchungen diskutiert.

Im zweiten Teil „Die Instrumentalisierung des Titoismus“ ist die Asymmetrie der verschiedenen Perspektiven und hegemonialen Erinnerungsrahmen Thema. In gewisser Weise ist Tito die Signatur des postjugoslawischen Raums geblieben. Im schon zu Lebzeiten kontroversen Machthaber sieht der Autor eine „vielschichtige Figur“, die aus drei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden kann: Aus der heute vorherrschenden „Froschperspektive“ erscheint Tito als der große, unantastbare, totalitäre Herrscher. Hierhin gehören die Nationalisten, die davon überzeugt sind, der Titoismus sei von außen in die Nationalgemeinschaft hineingetragen worden. Die „Vogelperspektive“ zeigt hingegen, dass Jugoslawien unter dem autoritären Herrscher Tito einen außerordentlichen Modernisierungs- und Mobilitätsschub erlebte. Die „Flugzeugperspektive“ (oder „Wiener Perspektive“, wie man sie auch nennen könnte) legt eine Sicht auf Tito als den „letzte Habsburger des Balkans“ nahe – wobei Habsburg hier als „Metapher für den Herrscher in einem multinationalen Staat“ gilt.

Was der heutigen Aufarbeitungsdebatte fehlt, ist der Blick auf den Sozialismus aus der Perspektive eines anderen Epochen- und Geschichtsbewusstseins, d. h. aus einer Perspektive, aus der die Linke im Weltmaßstab mehr bedeutete als heute. Hierin sieht der Autor auch den Grund für das Fehlen einer einflussreichen hermeneutischen, alltagsgeschichtlichen Strömung innerhalb der Geschichtswissenschaften. Die hegemoniale Ideologie des Antitotalitarismus schuf einen neuen Rahmen für den Umgang mit dem Titoismus. Er unterminierte die Sozialgeschichte und favorisierte die Politikgeschichte, ein Zugang, der leicht in Verschwörungstheorien übergehen kann. Mit Hilfe des Antitotalitarismus wurden „alte“ durch „neue“ Opfer (die Arbeiterklasse durch die Nation) sowie „alte“ durch „neue“ Täter (den Kapitalismus durch den Kommunismus) ersetzt, Konservatismen unterschiedlicher Prägung wiederbelebt, die Idee des Monarchismus und die romantische Geschichtsschreibung der Dynastien erneuert und schließlich der Faschismus und seine Kollaborateure rehabilitiert usw.

In diesem Teil des Buches findet sich auch eine Darstellung und Analyse der Symbole des Antititoismus: umgewidmeter Erinnerungsorte, Straßen und Museen. Zunächst werden die politische und die symbolische Ebene beleuchtet, etwa die Umbenennung der zahllosen Marschall Tito-Straßen oder deren Rekontextualisierungen in Zagreb, Sarajevo oder Belgrad. Auch die neuen Schulbücher der einzelnen Staaten und deren Schwerpunktsetzung in der Geschichtssektion werden einer diskursanalytischen Untersuchung unterzogen. Hierbei kristallisiert sich heraus, dass in Serbien das Regime Milošević die geschichtspolitische Wende vorbereitete, obgleich dieser Prozess in serbischen Geschichtslehrbüchern etwas langsamer vor sich ging als in jenen der anderen ex-jugoslawischen Staaten.

Auch die Meinungen der Menschen über den Titoismus werden diskutiert. Die „Titostalgie“, die verbreitete Nostalgie nach der Zeit, in der Tito ein weltweit anerkannter Staatsmann war, ist einerseits ein Zustand der Melancholie, trägt aber auch Züge eines Vergleichs der heutigen gesellschaftlichen Situation mit jener in der Zeit des Titoismus. Dieses Kapitel setzt sich mit der Frage auseinander, ob es sich bei der Titostalgie um eine melancholische oder kritische Art der Erinnerung handelt. In einigen der ex-jugoslawischen Staaten dominiert heute die nostalgische, verklarte Erinnerung an den verlorenen Vielvölkerstaat. Nach dem Motto „Früher war alles besser“ schwelgt von Mazedonien bis Slowenien vor allem die ältere Generation in melancholischen Erinnerungen. Die Person Josip Broz Tito befindet sich im Zentrum dieser „Jugo-Nostalgie“. Während also die einen Jugoslawien und den Titoismus vor dem Hintergrund neuer nationaler Ideologien dämonisieren, herrschen andernorts „Jugo-Nostalgie“ und Titostalgie vor. Eine Vielzahl empirischer Untersuchungen zeigt dies. Interessant ist dabei vor allem der Umstand, dass viele junge Menschen nostalgische Gefühle entwickeln und Sehnsucht nach einem Land verspüren, das sie nicht mehr kennen gelernt haben. In diesem Zusammenhang ist der symbolische Umgang mit der Vergangenheit besonders interessant, Tito taucht hier z.B. als entpolitisiertes Label auf Weinflaschen oder als Namensgeber von Cafés auf.

Besonderes Augenmerk wird auf die verschiedenen positiv konnotierten Zusammenhänge gelegt, in die Tito in den unterschiedlichen ehemaligen Republiken situiert wird (in Bosnien beispielsweise in den Kontext der Islamisierung, in Kroatien in den Kontext der katholischen Kollektivsymbolik und in Serbien in den Kontext Jugoslawiens), aber auch auf dämonisierende Zuschreibungen (in Serbien als kommunistisch apostrophierter Feind der Serben, in Kroatien als jugoslawisch apostrophierter Feind der Kroaten). Anhand der jeweiligen nationalen Opfermythen werden Parallelen und die gegenseitige Beeinflussungen der Erinnerungskämpfe in den ehemaligen jugoslawischen Republiken aufgezeigt. Die neuen Orte des Gedenkens und Erinnerns, die heute vor allem den Opfer des jugoslawischen Kommunismus gewidmet sind, werden genauso dargestellt wie die museale Bearbeitung der kommunistischen Erfahrungswelt der postkommunistischen Staaten. Dabei wird die nationalistische Vergangenheitspolitik nicht als starr und „eingefroren“ begriffen, sondern als dynamisches politisches Konstrukt.

In diesem Teil des Buches werden nicht nur die eingangs gestellten Fragen rekapituliert und zu beantworten versucht, auch die aktuellen Debatten um die Aufarbeitung des Titoismus, vor allem innerhalb der serbischen und kroatischen Erinnerungspolitik, werden verglichen und in einen breiteren Kontext gestellt, indem ähnliche Entwicklungen in anderen postkommunistischen Staaten kursorisch umrissen werden. Zur Einordnung der lokalen Erinnerungspolitik ist darüber hinaus die Politik der Europäischen Union unverzichtbar.

Im dritten Teil des Buches, „Der Titoismus und die Europäisierung der Erinnerungspraxis: Machtstrukturen und kollektive Erinnerung“, wird unter anderem untersucht, inwiefern die „europäische Integration“ eine kritische oder konformistische Aufarbeitung der sozialistischen Vergangenheit im Rahmen eines eigenen antitotalitären Diskurses nahelegt. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die erwartete Aufarbeitung des Sozialismus unter dem Diktum des Antitotalitarismus gleichzeitig die Eintrittskarte in die europäische Wertegemeinschaft ist. Die standardisierten Erinnerungen an den Titoismus sind Ausformungen einer spezifisch europäischen Gedächtniskultur und deren Normierungsprozesse für den Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit. Die Erinnerungskulturen gleichen sich innerhalb der EU an. Dazu werden Standards der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit im Rahmen der EU aufgezeigt, wozu Resolutionen und Initiativen zum „richtigen“ Umgang mit der diktatorischen Vergangenheit gehören. So ist der Titoismus in eine zweiseitige Kultur der Erinnerung eingebettet. Auf der politischen Ebene wird dem antikommunistischen Imperativ der EU-Gedächtniskultur gefolgt, die „Titostalgie“ herrscht hingegen bei der desillusionierten und verarmten Bevölkerung vor. Dazwischen findet sich die nationalistische Erinnerungskultur, für die der Titoismus primär den Verrat an der Nation bezeichnet. Die Ausschließlichkeit dieser Modelle der Annäherung und insbesondere des vorherrschenden antikommunistischen Diskurses weist dabei verschwörungstheoretische Züge auf.

Abschließend werden noch einmal die Grundmerkmale der postkommunistischen Erinnerungskulturen der postjugoslawischen Staaten rekapituliert. Einen differenzierten Blick auf den Titoismus, der dem Balkan fast fünfzig Jahre des Friedens ermöglichte, so lautet das Zwischenfazit, gibt es bisher nicht. Stattdessen dominiert eine einseitig dämonisierende Form der Vergangenheitsbewältigung, was zu einer sehr selektiven Geschichtsauffassung führte. Die Beurteilung des Sozialismus hängt noch immer mehr von nationalen Überzeugungen und Mythen ab, als von individuellen oder sozial gewachsenen Zugängen. Der multinationale und internationale Titoismus gilt heute als wichtigster Gegenpol zur neuen Identität, die sich vor allem aus dem Nationalismus speist. Der Titoismus wird darum konsequent als „Feind der Nation“ denunziert. Erst an zweiter Stelle folgt eine Kritik am antidemokratischen Einparteiensystem, das ihm zu Grunde lag. Die in der kommunistischen Ära betriebene Tabuisierung historischer Konflikte zwischen den jugoslawischen Nationalitäten hat deren öffentliche Aufarbeitung nachhaltig verunmöglicht. Diese Tabuisierung hat die prekäre Reaktivierung historischer und teilweise mythologischer Ängste sowie unbewältigter und schmerzlicher Verluste vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Probleme begünstigt. Die pauschale Verurteilung des Titoismus als totalitäres, antinationales System zerstörte dabei zahlreiche supranationale Kompromissmöglichkeiten.